



Die Autorin unterwegs: Die recht kurze Strecke weist nur wenige Höhenmeter auf und ist für einen kurzen Ausflug in die Natur ideal. Festes Schuhwerk ist Pflicht.

Unterwegs an der Landesgrenze

Die Neue Westfälische stellt die schönsten Wanderwege im Kreis Herford vor

VON KRISTINE GRESSHÖNER

■ Kreis Herford. Schon der Weg zur Route verheißt Gutes. Zwischen Wiesen und Feldern eingebettet liegt die kleine Grundschule in Spenge. Das Wörtchen ‚malerisch‘ trifft es. Der Schotterparkplatz davor, sonst für die Lehrer reserviert, liegt einsam da. Die Wolken hängen tief und hier im Hinterland wird mir an diesem Samstagvormittag kaum ein Mensch begegnen. Mein Ziel: ein Rundwanderweg bei Bardüttingdorf.

Fast 30 Minuten Autofahrt liegen hinter mir, Niedersachsen ist nah. Als passionierte Hobby-Wandererin bin ich in die knöchel hohen Trekking-schuhe geschlüpft, die mir später, im kniehohen Gras und an morastigen Stellen, noch gute Dienste leisten werden.

Ratlos stehe ich vor dem Gebäude der Freiwilligen Feuerwehr – und bin schon falsch abgebogen, bevor es überhaupt losgeht. Also zurück, ein prüfender Blick auf die Karte. Für einen Wanderer bin ich zu vorsichtig, das habe ich schon öfters gemerkt. Statt einfach quer über das Schulgelände zu stapfen, suche ich meinen Weg neben einer Reihe von Apfelbäumen und laufe auf befestigten Wegen auf das Westerlandstadion zu. Links und rechts wiegen sich die Ähren goldgelb im Wind. Ein winziges Wiesel flitzt über den Weg. Immer noch kein



Mensch in Sicht.

Normalerweise verwende ich ein GPS-Gerät für meine Wanderungen. Der Plan aus Papier ist eine willkommene Abwechslung und erinnert an Schnitzeljagden in der Kindheit. Eine Herausforderung ist der flache Weg nicht, alles ist befestigt. Fast bin ich ein wenig enttäuscht – bis nach 1,5 Kilometern der Heuweg in Sicht kommt. Endlich ein wenig Dickicht, ungemähte Halme, die in den Kniekehlen kitzeln.

Der Weg schlängelt sich durch die Landschaft und biegt dann links zum Wald ab. Hier beginnt das Naturschutzgebiet Turenbusch, wie ich meinem Faltblatt entnehme. Überhaupt stelle ich schuldbewusst fest,

dass ich so viel fotografiere oder einfach laufe, gucke und die Gedanken ausschalte, dass ich die Informationen fast jedes Mal zu spät lese und den angekündigten Grenzstein derer von Le-

**»Ganze Arbeit:
Hier kann sich
niemand verlaufen«**

debur schlichtweg übersehe.

Lila blühen die Disteln am Wegesrand. Im Wald zwitschern die Vögel und nahe dem Bach namens Warmenau höre ich lautes Quaken. Auf der anderen Seite des Bachbetts trotten ein müde dreinblickender Hundebesitzer und sein recht



Warmenau: Der Bach ist die Grenze zwischen den Bundesländern.

corpulenter Vierbeiner entlang. Wir bleiben stumm. Über unseren Köpfen fliegt ein Mäusebussard unerwartet tief zwischen den Baumwipfeln und stößt seinen markanten Schrei aus.

Die Schwüle des diesigen Tages gelangt nicht in den Wald, ich verspüre keinen Durst, so dass meine Trinkflasche unberührt bleibt. Als Proviant für diese kurze Strecke genügt eine Banane. Der Pfad schlängelt und windet sich, führt zwischen den Bäumen heraus, dann nach einer Biegung geht es das erste Mal gemäßigt steil bergab, dann wieder hinauf.

Wiederholt sehe ich matschige Bereiche, dicht bewachsen mit Farn, die von den nahe ge-

legenen Feuchtwiesen künden. Dicht am Küstersdieck, einem angrenzenden Tal, röhrt ein Holzhäcksler. Als Tier würde ich mich einfach in den Wald verkriechen, denke ich noch, als plötzlich ein rotbraunes Reh in etwa zwanzig Metern Entfernung das Weite sucht. Ich bin nicht mal zusammgezuckt. Vermutlich bin ich für Fuchs und Hase unfassbar laut, während die Kamera klickt und ich schweigend den markierten Wegen folge. Wie erwartet ist auf dem Foto von dem ebenso scheuen wie schnellen Tier nichts zu sehen.

Die örtlichen Wander- und Heimatvereine haben ganze Arbeit geleistet, hier kann sich niemand verlaufen: Schilder und gemalte Pfeile weisen den Weg und offenbar hat jemand kürzlich zum Rasenmäher oder zur Elektrosense gegriffen und die Gräser gestutzt.

Der letzte markante Punkt meiner Wanderkarte kündigt sich an. Hinter Dornengebüsch und zahllosen Haselnusssträuchern liegen versteckt die Röttekühlen. In Bündeln legten die Arbeiter damals den Flachs in das Wasser, damit er verrottete und sich die Fasern vom Stengeln lösten.

Ein alter Leiterwagen kommt in Sicht, darauf ein Schild mit einem Willkommensgruß der Bardüttingdorfer. Mir bleibt an dieser Stelle nur, Adieu zu sagen. Wenige Meter trennen mich vom Parkplatz, meinem Ausgangspunkt.